

*André Karger*

## **Trauma und Globalisierung – Zur Aktualität der Diskussion um kulturelle Traumata**

*"... und ringsum wird das Land, in weiten Jochen,  
bedeckt mit Waffen, Blut, Gehirn und Knochen."<sup>1</sup>*

*"Die Tradition aller toten Geschlechter lastet  
wie ein Alp auf dem Gehirne der Lebenden."<sup>2</sup>*

Der zu weitgreifenden Assoziationen einladende Titel, der gleich zwei der die aktuelle, vornehmlich in den Feuilletons ausgetragene Diskussion kulturwissenschaftlicher Problemata bestimmenden Begriffe nennt, muss zur Sorge Anlass geben, der Referent habe sich leidlich intellektuell übernommen. Diese Sorge ist nicht unberechtigt, denn über kaum andere Begriffe wurde in der letzten Zeit mehr geschrieben und öffentlich nachgedacht, als über die des kulturellen Traumas und der Globalisierung.

Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen ist die Frage, wie sich, ausgehend von der psychoanalytischen Metapsychologie, ein Verständnis dafür gewinnen lässt, was ein kulturelles Trauma ist. Was hat dieses kulturelle Trauma motivational mit dem Prozess der Globalisierung zu tun, und was an diesem Prozess effektiert die Gewalt? Womit sich, von dieser Bestimmung des Ausgangspunktes ausgehend, das Problemfeld aber keinesfalls einengt, sondern eher noch erweitert. Denn der methodische Bezug auf die Psychoanalyse wirft gleich eine weitere Frage auf: inwieweit diese es überhaupt gestattet, neben der individuellen psychischen Dimension allgemeine gesellschaftliche, oder, um es nachmodern zu formulieren, kulturelle Zusammenhänge einem Verstehen zugänglich zu machen? Die Antwort auf die letztgenannte Frage lautet kurzschlüssig, dass die Psychoanalyse, um das in ihr angelegte metapsychologische Potenzial auszuschöpfen, ihrer kulturtheoretischen Aus- und Aufweitung bedarf, gleichsam eine Objektivitätswende vollziehen muss, um ihren Anspruch als Kulturwissenschaft einlösen zu können. Die Grundlegung einer solchen Objektivitätswendung ist in unterschiedlichen theoretischen Ansätzen vielfältig schon geleistet worden: a.) im Ausgang vom sogenannten Poststrukturalismus mit der Psychoanalyse, die sich mit dem Namen Jacques Lacans verbindet; b.) mit der Schizo-Analyse von Felix Guattari; c.) vor allem aber im deutschsprachigen Raum mit der Pathognostik von Rudolf Heinz. In dieser letztgenannten kritischen Fortschreibung wird die Psychoanalyse im epistemologischen Übergang zwischen Metaphysik und Naturwissenschaft

---

<sup>1</sup> Tasso (1963), S. 220.

<sup>2</sup> Marx (1960), S. 115.

dergestalt situiert, dass die psychoanalytischen Theoreme ihre metaphysische Herkunft noch anzeigen und nicht, wie die naturwissenschaftlichen, bereits abgesperrt verborgen erfüllen. Als dieses Übergangsgebilde besitzt die psychoanalytische Metapsychologie als Genealogie die Aufklärungswalenz ihrer eigenen metaphysischen Herkunft. Die Metaphysik stellt die Frage nach dem Ursprung des Seienden. Als solche betrifft sie das "Verhältnisdrama" des Ursprungs zum Entsprungenen, ein Verhältnis, welches in den Naturwissenschaften unter dem Problem der Kausalität abgehandelt wird. Innerhalb der Psychoanalyse "trägt sich das Ursprungsproblem als das der Genealogie des Unbewussten aus: als der Widerstreit der Inzeste ('Trieb') und der Inzesttabus ('Abwehr'), einschließlich des pathogenen Zusammenbruchs dieser..."<sup>3</sup> Die entsprechenden psychoanalytischen Theoreme bilden die Steigerungssequenz: Trieb/Sexualitäts- (Ödipuskomplex)-, Narzißmus- und Todestriebtheorie..."<sup>3</sup>

Was aber haben Trauma und das Verhältnisdrama des Ursprungs zum Entsprungenen miteinander zu tun? Pointiert besteht das Verhältnisdrama darin, nicht selbst sein eigener Ursprung sein zu können. Dasjenige aber, was dem Bewusstsein nicht angehörig ist, ist das Unbewusste als die außerhalb des Bewusstseins verbleibende Objektivität: die Dinge. In einer ersten Annäherung an die eingangs gestellte Frage ist das Trauma so etwas wie der Abprall der Indifferenzbewegung an der Differenz der Dinge, an dem ein Verhältnis von Körper und Ding (Objektivität) sich konstituiert.

In der Arbeit "Jenseits des Lustprinzips" kommt Freud erneut auf das Problem des Traumas – nach der Diskussion des Traumas in der Verführungstheorie und im Zusammenhang mit den Kriegsneurosen – bei der Einführung des Todestriebes, dem "dritten Schritt in der Trieblehre"<sup>4</sup>, zurück. Was haben Trauma und Todestrieb miteinander zu tun? Freud führt dies am Phänomen des Wiederholungszwangs aus und nennt als "ergreifendste poetische Darstellung eines solchen"<sup>5</sup> den dreizehnten Gesang des mittelalterlichen Epos "Das befreite Jerusalem" von Torquato Tasso. Das Epos behandelt die Eroberung Jerusalems durch das Kreuzfahrerheer Gottfrieds von Bouillon und die Geschichte seiner Helden. Einer dieser Helden ist Tankred, dessen Schicksal Freud wie folgend paraphrasiert:

"Held Tankred hat unwissentlich die von ihm geliebte Clorinda getötet, als sie in der Rüstung eines feindlichen Ritters mit ihm kämpfte. Nach ihrem Begräbnis dringt er in den unheimlichen Zauberwald ein, der das Heer der Kreuzfahrer schreckt. Dort zerhaut er einen hohen Baum mit seinem Schwerte, aber aus der Wunde des Baumes strömt Blut und die Stimme Clorindas, deren Seele in diesen Baum gebannt war, klagt ihn an, dass er wiederum die Geliebte geschädigt habe."<sup>6</sup>

Dieses Beispiel findet sich nicht nur an zentraler Stelle eines wichtigen Textes von Freud – immerhin geht es ihm in "Jenseits des Lustprinzips" um die Einführung des Todestriebs –, auch wenn er im Folgenden nicht weiter auf dieses Beispiel eingehen wird, sondern es ist auch so etwas – um in psychoanalytischen Ter-

---

<sup>3</sup> Heinz (2002), S. 156.

<sup>4</sup> Freud (1920), S. 64.

<sup>5</sup> Freud (1920), S. 21.

<sup>6</sup> Freud (1920), S. 21.

mini zu bleiben – wie die Urszene von "Unclaimed experience. Trauma, narrative, and history", um die die Gedanken von Cathy Caruth über das Trauma als das Nicht-Repräsentierbare der Geschichte zirkulieren. Caruth Überlegungen haben die Diskussion um kulturelle Traumata in den Literaturwissenschaften Mitte der 1990er Jahre maßgeblich angeregt. Für Caruth ist die Tankred-Episode nicht nur eine "Parabel von der Wunde und der Stimme", sondern eine "größere Parabel über die unartikulierten Implikationen der Trauma-Theorie in Freuds Schriften und über die Bruchstelle zwischen Literatur und Psychoanalyse"<sup>7</sup>.

An Tassos Text entlang, die von Freud eröffnete Szene der "berühmt" zu nennenden Tankred-Episode verfolgend, ergeben sich Hinweise auf Supplemente einer Deutung. Bedeutsam ist der Umstand, dass es sich bei der Geschichte eines Traumas um eine Liebesgeschichte handelt, die allerdings in den äußerst martialischen Kontext der Kreuzzüge eingefügt ist. Das Begehren des jugendlichen Helden Tankred bezieht sich auf ein Objekt (Clorinda), das neben der Geschlechtsdifferenz durch zwei weitere differente Eigenschaften, die Andersartigkeit des Glaubens und die Zugehörigkeit zum Lager des Feindes, ausgezeichnet ist. Die letztgenannten bilden inhaltlich different zugleich die Folie gemeinsamer Identität im Soldatischen, denn Tankred und Clorinda kämpfen beide für ihren jeweiligen Glauben. Sie sind als Glaubenskrieger und -kriegerin so etwas wie die Gewaltapotheosen des Apostolischen – missionarische Fundamentalisten. Man stelle sich das nur einmal vor: Amerikanischer Soldat liebt Taliban-Frau.<sup>8</sup> Der Liebende tötet aber die Geliebte irrtümlich, weil er sie im Kampf nicht in ihrer Verkleidung eines männlichen Feindes erkennt. Nachdem er seinen Gegner tödlich verletzt hat, erkennt er in ihm Clorinda, erschreckt und verstummt. Was aber ist das für ein Liebesobjekt: innen feindliche, geliebte Frau, die sich außen, die Geschlechtsdifferenz verwerfend, dann als feindlich zu hassender Mann darstellt: Taliban-Frau, die als Taliban-Mann erscheint? Das Epos erspart uns hier eine weitere komplizierte Wendung nicht: Clorinda<sup>9</sup>, die ihre Weiblichkeit verworfen hat und zur "phallischen Frau" geworden ist, verfolgt und tötet, an einer Amnesie ihrer Herkunft leidend, dasjenige am anderen, wovon sie abstammt und selbst verworfen wurde. Clorinda ist selbst eine paranoische Rächerin, die ihr nicht-bewusstes Ursprungstrauma gewaltsam austrägt/exekutiert.

Als Erfüllung des väterlichen Gesetzes ist die Tötung der Geliebten aber zugleich eine Über-Ich-Exekutive. Der liebende Tankred hat die Geliebte vollauf

<sup>7</sup> Caruth (1996), S. 3.

<sup>8</sup> Hier ist auf das aktuelle Problem eines religiös motivierten Konflikts hinzuweisen, der territorial ausgetragen wird und bei dem das Territoriale das Religiöse überdeckt.

<sup>9</sup> Das Epos leistet weitere genealogische Aufklärung, denn Clorinda ist das außereheliche Kind einer schwarzen christianisierten äthiopischen Fürstin, welches wegen seiner weißen Hautfarbe den mütterlichen Seitensprung verraten könnte, deshalb von der Mutter weggegeben und einem moslemischen Eunuchen ungetauft zur Erziehung anvertraut wird. Eine ähnliche Verwandtschaftskonstellation findet sich übrigens in "Nathan, dem Weisen" von G. E. Lessing. Der Eunuch flieht mit dem Kind nach Ägypten und erzieht es frei von jeder Glaubensbekhrung. Clorinda, in Unkenntnis ihrer Herkunft, lehnt ihre Weiblichkeit ebenso wie den christlichen Glauben ab und schließt sich amazonengleich, von unerklärlichem Hass auf die Christen angetrieben, den Muslimen im Kampf gegen die Kreuzritter an.

legitimiert erschlagen, denn diese ist eine Feindin und hat gerade wichtiges Kriegsgerät (einen Belagerungsturm der Franken) zerstört. Tankred tut das, was man von einem ordentlichen Helden-Krieger erwarten darf. Er unterwirft sich dem väterlichen Gesetz (dem Befehl seines Kriegsherren) und überschreitet es zugleich in individueller Liebe. Gemeine Soldaten gehen dann zum ordentlichen Kriegsgeschäft wieder, wie zur Tagesordnung, über; Helden aber leiden an einem tragischen Konflikt. Tankred wird, von doppelter Schuld geplagt, nach dem Begräbnis der Geliebten schwer depressiv. Nicht nur Clorindas Tod, ein selbst verschuldeter Verlust des Liebesobjektes, sondern auch das Stocken der Offensive durch den Verlust des Kriegsgeräts, eine schwere narzisstische Not durch eine drohende Niederlage seiner Krieger-Schar/Bruderhorde, mag ihm ernstlich zusetzen. Ersatz und Wiedergutmachung ist nur durch Neuproduktion von Kriegsgerät (dem Bau eines Belagerungsturmes) zu bewerkstelligen, wozu als Rohstoff Holz benötigt wird. Allein, das Holz ist schwerlich zu beschaffen, denn der benachbarte Wald<sup>10</sup> ist durch feindliche Mächte in einen Zauberwald verwandelt worden. Die Geister der Untoten ("Ihr, die ... an Schuldgen üben rächerische Macht"<sup>11</sup>) hausen jetzt in den Bäumen und haben dort ihre Grabumhüllung gefunden. Als Geister mahnen sie die Schuld der Lebenden und deren Rache ("Furcht vor eurer Wut"<sup>12</sup>) an und schützen dadurch den Wald vor seiner Naturbemächtigung durch die Waffenproduzenten. Jedem sterblichen Menschen ist der Zugang zur Unterwelt durch den Einspruch einer Schockprovokation verwehrt, aber die Todesangst schützt auch vor der tötenden Erfahrung des Todes. Was befähigt nun den Helden Tankred, den Zauberwald zu betreten? Was ermöglicht seine Passage ins Jenseits einer Zwischenwelt? Es ist die Eigenschaft der sinnendepravierten Fühllosigkeit, die psychopathologisch dem Zustand der Dissoziation entspricht, eines ataraktischen Körpers, der sich dingmimatisch anverwandelt hat. ("Dreifaches Erz muß um den Busen tragen, / wer ohne Beben schaut in jene Nacht, / und fühllos sein, wer hören kann, wie zwischen / den Donnerknall sich mengt Gebrüll und Zischen."<sup>13</sup>) Der soldatische Körper hat sich selbst in eine Waffe verwandelt. Hinzuweisen ist darauf, dass die Ataraxie des eigenen Körpers durch die Ansicht des selbst getöteten Liebesobjektes, deren Erkennen und das Erschrecken über die eigene Tat bewirkt wird. Tankred gelangt im Zentrum des Zauberwaldes auf einen kreisrunden Platz – Altar- / Opfer- / Grabestätte –, in dessen Mitte sich eine Zypresse befindet<sup>14</sup>. Auf deren Stamm befinden sich eingeritzte Zeichen, die Tankred zwar lesen kann, deren warnende Bedeutung er jedoch nicht erfasst: "Du starker Held, der kühn und unverdrossen / ins Tal des Todes seinen Schritt gewandt, / o bist du nicht so grausam wie entschlossen, / lass ungestört dies ruhgeweihte Land! / Verschone mild des Lichts beraubte Seelen; /

---

<sup>10</sup> Der Wald ist in der Mythologie eine Grenze zwischen dem Bekannten und Fremden. Vgl. Lurker (1988).

<sup>11</sup> Tasso (1963), S. 254.

<sup>12</sup> a.a.O., S. 254.

<sup>13</sup> a.a.O., S. 258.

<sup>14</sup> Als immergrüne Pflanze ist die Zypresse Symbol eines langen Lebens und der Unsterblichkeit, ebenso des Todes. Einmal abgehauen, wächst die Zypresse nicht mehr nach. Vgl. Lurker (1988).

nicht darf, wer lebt, die Abgeschiednen quälen."<sup>15</sup> Als er unbeeindruckt in den Baumstamm hiebt, tritt erst eine visuelle Halluzination auf, in der Blut aus der Rinde hervortritt. Auch dadurch nicht in seinem tödlichen Begehrn gehemmt, führt er den zweiten Hieb, dem die akustische Halluzination der Stimme der toten Clorinda folgt. Welch eine Horrorszene, in der aus dem toten Holz sich das Fleisch der Weibsleiche entbirgt und anklagend zu sprechen beginnt – die reinste Himmelfahrt und der Todessog zugleich –, die eigene schuldige Herkunft annahnt: "Auch nach dem Tode noch fühllos Verwegner / bis in ihr Grab verfolgst du deine Gegner? ... und wo du Holz abhaust, da wirst du morden".<sup>16</sup> Der Einschnitt der Stimme führt zur Synthesis der Halluzinationen, die zugleich die Rettung vom Todessog ist. Tankred wird verrückt und sieht in einer Wahnwahrnehmung Clorinda leibhaftig vor sich, vor der er nun fliehen kann: "Er eilt hinweg bestürzt und glaubt zugegen / der Freundin blasses, leidende Gestalt".<sup>17</sup> "... dass in den Bäumen allen ein Menschengeist mit Sinn und Sprache lebt ... die Stimme hört ich schallen, die schmerzlich noch in meinem Innern bebt. / Verletzten Stämmen sieht man Blut entwallen, als wären sie mit weichem Fleisch umwebt."<sup>18</sup>

Das individuelle Trauma ist phänomenologisch durch die drei Elemente der Wiederholung, der Unbewusstheit und der Aggression gegen sich / gegen andere gekennzeichnet. In einer ersten Lesart ist das Trauma Tankreds die unbewusste Wiederholung eines aggressiven Aktes, der Tötung des Liebesobjekts. Die nachträgliche Bewusst- und Fühlbarkeitswerdung geschieht nicht als Lektüre einer Schrift (die Inschrift im Baumstamm der Zypresse), sondern als Hören einer Stimme des toten Liebesobjekts, die den aggressiven Akt bedeutet. Die Stimme ist die des Gewissens, der Über-Ich-Einspruch, der als halluzinierte Stimme der Getöteten eine unerträgliche Schuld bezeugt und benennt: die Stimme "als Figur einer unheimlichen oder gespenstischen Anwesenheit der Getöteten im Gedächtnis der Agierenden"<sup>19</sup>. Die Bewusstwerdung und Anerkennung der eigenen Schuld verwandelt den dinghaften Körper an der Grenze der Unsterblichkeit zurück in den verwundeten Körper. Der martialische Täter (Held) wird zum kranken Opfer (Nicht-Held). Das Motiv der Schuld ist mit dem der Trauer verbunden: denn die Tötung des Liebesobjektes ist dessen Verlust und provoziert den Versuch der Wieder-Holung. Die Wiederholung ist nicht nur eine wiederholte Handlung, sondern auch das Wieder-holen eines Objekts.

Zu Beginn des III. Kapitels, in dem die Tankred-Episode geschildert wird, gibt Freud eine zunächst verblüffend einfache Definition des Wiederholungszwangs. Die Bewusstwerdung des Unbewussten im Sinne einer vollständigen Erinnerung gelingt nie vollständig. Das Unbewusste muss statt dessen erst "als gegenwärtiges Erlebnis wiederholt" werden, bevor es als ein Stück der Vergangenheit erinnert werden kann<sup>20</sup>. Damit ist nicht nur eine Unterscheidung zwischen Krankheit

<sup>15</sup> a.a.O., S. 261.

<sup>16</sup> a.a.O., S. 262.

<sup>17</sup> a.a.O., S. 262.

<sup>18</sup> a.a.O., S. 263.

<sup>19</sup> Weigel (1999), S. 265.

<sup>20</sup> Freud (1920), S. 16.

als der nicht-bewussten Wiederholung/Wiederaneignung des Unbewussten und Normalität als seiner bewussten In-Regienahme in der Erinnerung getroffen, sondern auch eine zeitliche Struktur der "Nachträglichkeit" vorgegeben, in der Wiederholung und Erinnerung miteinander verschränkt sind. Die Wiederholung ist die Repräsentation eines Ereignisses, welches erst in der Wiederholung repräsentiert und damit bedeutsam wird. In dem Sinne ist die Wiederholung zugleich motiviert durch die Unabschließbarkeit der Wiederholung eines Abwesenden, was bei Lacan die Definition der Struktur des Begehrens ist. Freud beschreibt die Figur der "Wieder-Holung" an anderer Stelle in seiner Arbeit "Massenpsychologie und Ich-Analyse" durch den Vorgang der primären Identifizierung, bei der etwas im "Ich am Ort des Ich-Ideals wieder aufgerichtet wird"<sup>21</sup> – was als Objekt unwiederbringlich verloren ist. Schon das Verb "Wieder-Aufrichten" evoziert das Aufrichten, Hinstellen, Errichten. Es ist die Ersetzung eines fehlenden Objekts durch das "Denkmal" des Objekts, welches aufgestellt wird. Es ist aber nicht das wiedergefundene Objekt, sondern die nachträgliche "Objektbildung" eines Nicht-Repräsentierbaren. Diesem Denkmal, als Anwesendes Abwesendes, kommt eine spezifische Kraft zu, die in einer "Bindung" und in einer Transformation besteht. Die Bindung zwischen dem Selbst und dem anderen, dies ist der Umstand, auf dem Freud insistiert, ist keine einfache – im Sinne einer reziproken – Relation von Projektion und Identifikation (Introjektion). Das Verhältnis beruht nicht auf etwas, was der andere für das Selbst ist, sondern was dem anderen und dem Selbst jenseitig ist. "Dabei stellt das Ich-Ideal jenen Punkt vor, von dem her das Subjekt wie vom anderen gesehen sich zu sehen vermag, ... was ihm die Möglichkeit gibt, sich in einer Zweiersituation zu halten, die ihm unter dem Gesichtspunkt der Liebe als befriedigend erscheint".<sup>22</sup> Das Ich-Ideal steht in Relation zu einem abwesenden Objekt, als dinglich-mortale Objektivität, von dem es sich nährt und aufschiebend abstößt. Bei Lacan wird dies durch das Objekt *a* bezeichnet. Das Begehrn der Selbstdokumentation im Selbst-anderen-Verhältnis ist an diese dinglich-mortale Objektivität gebunden, von der sie sich zugleich beständig abstoßen muß. In der "primären Identifizierung", das ist dasjenige, worauf Freud hinweist, verbleibt ein unassimilierbarer Rest, an dem sich die Selbst-Identität aufschiebt und die das Begehrn in seiner Unabschließbarkeit motiviert. Keine Selbstdokumentation ohne Übergriff auf das Entzogene als seine Repräsentation in einer "Objektbildung", seiner versuchten Aneignung und deren Verfehlten, von dem aus sich dieser Prozess neu generiert.

Was aber ist an diesem "Verhältnis-Drama" der Selbstdokumentation im Feld des Selbst-anderen-Verhältnisses traumatisch? Welche Funktion kommt der "Objektbildung" dabei zu? Das traumatische Moment der Liebesgeschichte – der Geschichte zwischen Tankred und Clorinda – oder allgemeiner der ödipalen Struktur besteht nicht nur individuell in der unwissentlichen Tötung Clorindas und deren Wiederholung als unbewusstes Begehrn nach dem Liebesobjekt. Das traumatische Moment liegt darüber hinaus in der Trauma-motivierten Selbstdokumentation / -referentialität als indifferenzierende Aneignung des anderen.

---

<sup>21</sup> Freud (1921), S. 125.

<sup>22</sup> Lacan (1987), S. 282.

Der Wiederholungzwang verweist jenseits der individuellen Dimension des Traumas auf eine allgemeine Dimension des Traumas in der Kultur. Das Trauma ist dabei nicht die Ursache, sondern vielmehr der Effekt des "Verhältnisdramas". Die Kultukturkreation ist der produktive Austrag des Wiederholungszwangs als Wiederaneignung des traumatischen Nicht-Ursprungs. Das Phantasma des Begehrrens wird bis zur ultimativen Lebens-/Todes-Grenze ausgeschöpft: der Sohneskrieger auf Transzendenzkurs. Selbstopfer für den heiligen Vater als ultimative Himmelfahrt. Anderen-Tötung, Weibstötung und Wiederauferstehung der Leiche im Dinglich-Mortalen als Waffe, die sich mit dem eigenen Körper kurzschießt: ultimative, nichts als traumatische Apokalypse. Der Kulturfortschritt ist demnach ein Prozess sich aufschiebender Indifferenzierung aller Differenzen: des anderen (der Fremde/ der Feind), des anderen Geschlechts, des anderen der Dinge und zuletzt des Todes. Diese Indifferenzbewegung wäre generell – hier ist noch einmal Rudolf Heinz zitiert – : "das verschuldende, das Unbewusste [der Dinge] ... schaffendes und ernährendes Opfer alles Anderen ... um dieses Andere selbst zu sein, um dieses absoluten Einen willen. Wir, die Sterblichen, sind gehalten, fortwährend die Anmaßung tätlicher Todesverleugnung derart zu betreiben, dass wir alle Sterblichkeit anzeigen: Unterschiede ... diese einverleibend, zu neutralisieren nicht umhinkommen."<sup>23</sup> Womit zum Schluss auch der Vorgang der Globalisierung bestimmt ist, als diese medial und das heißt sich imaginär realisierende inzestuöse Indifferenzbewegung des kulturellen Fortschritts inklusive des akkumulierenden Gewaltpostens der Nichtung von Differenz: jede Differenz ist das wegzuschaffende /anzueignende Trauma der Todesverkündung.

## Literaturangaben

- Caruth, Cathy (1996): Unclaimed experience. Trauma, narrative and history (London 1996).
- Freud, Sigmund (1920): Jenseits des Lustprinzips. Gesammelte Werke, Bd. XIII. (Fischer, Frankfurt 1968).
- Freud, Sigmund (1921): Massenpsychologie und Ich-Analyse. Gesammelte Werke, Bd. XIII. (Fischer, Frankfurt 1968).
- Heinz, Rudolf (2002): Pathognostische Studien VII. (Essen 2002).
- Lacan, Jacques (1987): Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse. (Weinheim 1987).
- Lurker, Manfred (Hg., 1988): Wörterbuch der Symbolik. (Stuttgart 1988).
- Marx, Karl (1960): Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. In: Marx-Engels Werke, Bd. 8 (Berlin 1960).
- Tasso, Torquato (1963): Das befreite Jerusalem. Übersetzung von J. D. Gries (München 1963).
- Weigel, Siegrid (1999): Télescopage im Unbewussten. Zum Verhältnis von Trauma, Geschichtsbegriff und Literatur. In: Koch, Gertrud (Hg.): Bruchlinien. (Köln 1999).

---

<sup>23</sup> Heinz (2002), S. 23.